

Künstler greifen die christliche Bildsprache auf

Seit rund 150 Jahren hält sich die These des Philosophen Friedrich Nietzsche, Gott sei tot. Trotzdem setzen sich Künstler unaufhörlich mit christlichen Themen und christlicher Ikonografie auseinander. Der Kunsthistoriker und Theologe Johannes Rauchenberger zeigt seit 25 Jahren in dem seit 50 Jahren bestehenden Museum Kultum in Graz solche Verquickung von junger Kunst mit Religion. Jetzt gibt er in einer Jubiläumsschau einen neuen Überblick – darunter das Foto „La maison de Nazareth“ (Das Haus von Nazareth) von Bettina Rheims und Serge Bramly aus dem Jahr 1997. **Seite 9**



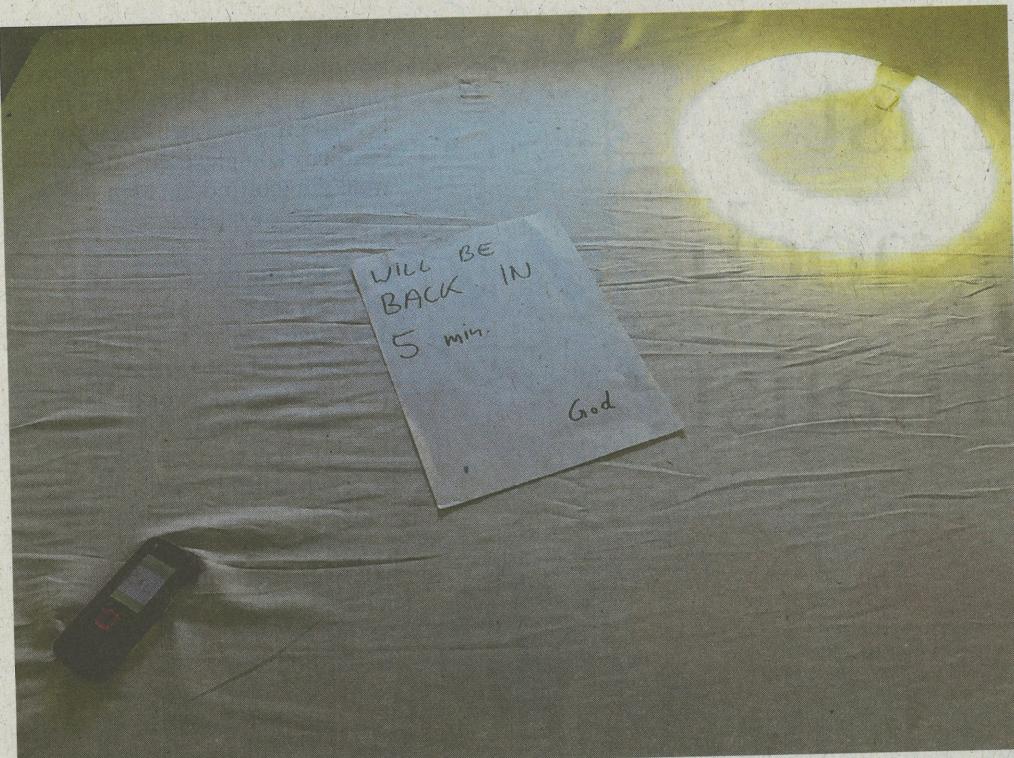
SNKULTUM GRAZ/ULUSAT/2019

Ist die christliche Bildgeschichte abgehakt? Mitnichten. Eine Ausstellung zeigt neue Aspekte von Religion in der Kunst.

MARTIN BEHR

GRAZ. Die Einstürzenden Neubauten hatten anno 1989 mit ihrem Song „Haus der Lüge“ doch unrecht. „Gott hat sich erschossen/Ein Dachgeschoß wird ausgebaut“, sagt Blixa Bargeld. Doch wer im verwickelten Kultum-Museum in Graz eine Dachkammer betritt, sieht auf einem Tisch drei Dinge: einen leuchtenden Heiligschein, ein altes, klingelndes Handy und ein Blatt Papier, auf dem zu lesen steht „Will be back in 5 min. God“. „Draft for an Altar“, nennt der Künstler Werner Reiterer seine Installation. Ein Alarentwurf also, der auf die Absenz wie die Präsenz Gottes verweist. Wann wird er zurückkommen? Wie lange ist er schon fort? „Werner Reiterer ist ein Meister der Ironie“, sagt Johannes Rauchenberger, der vor zehn Jahren den dreibändigen Bildband „Gott hat kein Museum“ veröffentlicht hat. Zum 50-Jahr-Jubiläum des Grazer Kultum wird die Publikation durch eine Ausstellung zum Leben erweckt. Der Untertitel der in zehn Kapitel gegliederten Schau? „Aspekte von Religion in der Kunst der Gegenwart“.

„(Wie) Kommt Religion in der zeitgenössischen Kunst vor?“ Bei der Beantwortung widerspricht Johannes Rauchenberger dem Diktum, wonach die christliche Ikonografie abgehakt sei: „Die Auseinandersetzung mit den Codes christlicher Bildsprache ist keineswegs zu Ende.“ Die Ausstellung, die Dutzen-



„Will be back in 5 min. God“, Installation von Werner Reiterer im Kultum in Graz. SN/MARTIN BEHR

Wird Gott jemals zurückkommen?

de Positionen vereint, präsentiert zahlreiche Neuinterpretationen tradiert Bildwelten. Wenn Reinhold Gerum 1000 Kunstpostkarten mit einschlägiger Motivik mit Ölkreide übermalt, lässt sie die aus ihrer Sicht zu vernachlässigenden Details verschwinden und lenkt den Blick auf zentrale Elemente der historischen Kunstwerke: Blicke, Gestik, Nähe, Intimität.

Eine ähnliche Strategie wählt das Künstlerpaar zweintopf, wenn es Kreuzigungsdarstellungen in Puzzleform präsentiert, wobei die Bildnisse der Gekreuzigten durch Auskratzung ausgespart bleiben: Diese

Leerstellen werden zum eigentlichen Motiv und erzählen im Dialog mit der neongelben Rahmung der Bilder von der logoähnlichen Kraft eines zentralen Sujets der abendländischen Bildgeschichte.

Was, wenn die Dornenkrone aus mundgeblasenem Glas besteht und wie ein kostbares Schmuckstück aussieht? Claudia Schink zeigt mehrere Leidenswerkzeuge in ästhetischer, zerbrechlicher Form. In subversiver Weise suche die Künstlerin durch die Feminisierung ikonografisch gebundener Codes den patriarchalen Bezug zu entarnen, erläutert Johannes Rauchenberger.

Weitere feministische Positionen stammen von Dorothee Golz, die mit ihren „Digital Paintings“ mit altmeisterlichem Flair eine dem Jetzt verpflichtete „Madonna als Mutter und Hausfrau“ zeigt, oder von Nina Kovacheva, in deren „Pietà“ ein Mädchen um eine an Micky Maus erinnernde Plüschfigur trauert. Nina Kovachevas Fotos künden von der Überforderung der Kinder in der Konsumgesellschaft ebenso wie vom männlichen Blick, der jahrhundertelang die Art der Darstellung geprägt hat.

Dem Vanitas-Thema nähert sich

des Wilhelm Scheruebl an, er be-

arbeitet in seiner „Allerheiligen“ Serie Partezettel aus seiner Heimatstadt Radstadt: Erst werden die Parten bis auf die Vornamen der Verstorbenen anonymisiert und danach mit floralen Motiven bedruckt. Unweit davon stellt Petra Sterry in einer monumentalen Grafik die Frage: „Wie lange nur dauert das ewige Leben?“ Eine seltsame Totenkopffigur scheint sich Gedanken über das Jenseits sowie über Unsterblichkeitsfantasien im Diesseits zu machen.

Gott ist außer Haus, hat aber ein Museum

Gott hat ja doch ein (prall gefülltes) Museum: Das Publikum stößt im Grazer Kultum auf rotierende Kreuze, auf dekonstruierte, mit neuer Kraft erfüllte Ikonendarstellungen von Judith Zillich und auf eine zeitgenössische Eva, die ihrem nicht sichtbaren Gegenüber einen Apfelbutzen reicht (Iris Christine Aue). Erwin Lackner verschmilzt eine Koranausgabe mit einer Bibel.

Anna & Bernhard Johannes Blume dokumentieren auf einem 70-teiligen Zyklus mit grotesken Porträts und philosophischen Weisheiten eine Lust am Verhängnis: „Das Glück ist ohne Pardon.“ Da hilft wohl nur noch ein Wunder.

Am Ende der Schau sind Eintragen aus öffentlichen Bittbüchern der Wallfahrtskirche Mariatrost zu lesen. Das Künstlerpaar zweintopf hat diese in der Ästhetik katholischer Spruchplakate affichiert, bisweilen wundert man sich über die profanen Begehrlichkeiten: „Bitte hilf, dass das Benzin billiger wird.“ Oder: „Gott, mach, dass der B. seine Subvention kriegt.“ Oder: „Wichtig!!!! Bitte gib mir 1.000.000!!!!“ Viel zu tun für jenen, der gerade außer Haus ist.

Ausstellung: „Gott hat kein Museum“, Kultum Graz, bis 11. Juli 2026.